

PC
8279
.D4

THE EISENHOWER LIBRARY

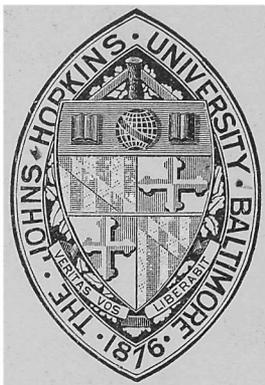


3 1151 02955 5798

Deubner, Ludwig
Der ältesten priester-
tümer der Römer.

PC 8279
.D4

LIBRARY
OF THE
JOHNS HOPKINS UNIVERSITY



SUTPHEN COLLECTION

FOUNDED BY
FRANK JEWETT MATHER, JR.
IN MEMORY OF
MORRIS CRATER SUTPHEN
1869-1901

K. H. Münder

Die ältesten Priestertümer der Römer

von

Professor Ludwig ^{A. D. D. P. H.} Deubner

F 8279

D4



Stephen
Classical
Fi

Das Priestertum ist ein Produkt der ökonomischen Evolution. Rituelle Handlungen hat in der Urzeit jeder einzelne Mensch vollzogen, um sich vor Unsegen zu schützen oder Segen herbeizuziehen. Allmählich wurde die Notwendigkeit solcher Handlungen als lästig empfunden, man übertrug sie auf bestimmte, eigens dazu beamtete Personen, die Priester. Der römische Kult zeigt uns in den Saliern ein besonders deutliches Beispiel dieser Entwicklung. Es ist dies ein priesterliches Kollegium, das in historischer Zeit zu Ehren des Kriegsgottes Mars im März und Oktober, d. h. vor und nach den in die warme Jahreszeit fallenden Kriegszügen, Reinigungszeremonien vollzog, durch die insbesondere die Waffen und die Kriegssosse von allem ihnen anhaftenden Unsegen befreit werden sollten: vor dem Kriege, damit ihre Wirkungskraft nicht beeinträchtigt werde, nach dem Kriege, damit nicht das mit dem Kriege verknüpfte Unheil seinen Einzug in das Gemeinwesen halte. Die betreffenden Reinigungszeremonien hatte ursprünglich zweifellos das gesamte Heer vollzogen, später wurden sie auf die Salier beschränkt, die einen sakralen Ausschnitt des Heeres darstellen. Im häuslichen Kulte war es das Familienoberhaupt, der pater familias, dem naturgemäß die Ausübung der religiösen Pflichten zufiel, und wenn ein ganzes Geschlecht gemeinsam einer Gottheit diente, so lag es nahe, den betreffenden Kult einer Anzahl von Geschlechtsgenossen zu übertragen.

Die Tatsache, daß die Geschlechter in der Regel ihre besondern Kulte ausübten, machte sich der Staat frühzeitig zu nutze. Die sakrale Organisation, die von den Geschlechtern in ihrer eignen Mitte entwickelt wurde, ließ sie vorzüglich geeignet erscheinen, auch die Versorgung staatlicher Kulte zu übernehmen. Am römischen Rindermarkte, dem Forum Boarium, unterhalb der Westecke des Palatin, lag ein alter Altar des Herkules. An diesem Altar pflegten die Kaufleute, die ihre gefährvollen Geschäftsreisen antraten, dem Herkules den Zehnten ihres Gewinnes zu geloben. Der Kult dieses ehrwürdigen staatlichen Heiligtums lag in den Händen zweier römischen Geschlechter, der Potitii und Pinarii. In ähnlicher Weise pflegten die Nautii einen Kult der Minerva, wobei in einer

für den primitiven Gottesdienst charakteristischen Weise das Bild der Göttin von den Mitgliedern des Geschlechts, die als Priester amtierten, abwechselnd aufbewahrt wurde. Die durch die römische Heldensage bekannten Horatii versahen den Opferdienst an dem sogenannten Tigillum sororium. Es war dies ein über die Straße gespannter Balken, der wahrscheinlich zu bestimmten Reinigungszeremonien diente und in der Legende mit dem Zweikampfe der Horatier und Curiatier zusammengebracht wurde. Das Claudische Geschlecht besorgte ein staatliches Sühnopfer, das Aurelische den Kult des Sol, des Sonnengottes.

Als die alten adligen Geschlechter ausstarben, mußte der Staat dafür sorgen, daß die Pflege der ihnen übertragenen Kulte nicht verkümmere. Man ließ die Organisation des Geschlechts bestehen, nahm aber andere, stammfremde Elemente in sie auf. Das Geschlecht wurde auf diese Weise zur Sodalität erweitert. Den alten Zustand verraten die Genossenschaften auf das deutlichste durch ihre Namen. Die Luperci Fabiani und Quinctiales, denen sich zu Ehren Caesars vorübergehend die Luperci Julii hinzugesellten, bestanden in alten Zeiten ausschließlich aus Mitgliedern der gens Fabia und der gens Quinctia. Die Arvalbrüder, die fratres Arvales, sind ebenfalls als ein alter gentiler Verband zu betrachten, und auch der pater patratus der Fetialen, die in ältester Zeit den völkerrechtlichen Verkehr vermittelten, ist vielleicht in diesem Sinne aufzufassen. Nachdem einmal die Sodalität sich aus der gentilen Priesterschaft herausgebildet hatte, richtete man auch für neue Kulte derartige Genossenschaften ein, wobei möglicherweise als Grundstock bisweilen Mitglieder eines und desselben Geschlechtes dienten.

Neben diesen genossenschaftlichen Priestertümern, deren gentile Anfänge der ältesten Zeit der römischen Urgeschichte angehören, steht eine andere Reihe ältester Ordnung von individuellem Charakter: Rex, Flamen Dialis, Flamen Martialis, Flamen Quirinalis, Pontifex Maximus, der letzte mit den Vestalischen Jungfrauen auf das engste verbunden. Diese Reihe ist das Resultat einer langen Entwicklung. Der älteste Priester des Staates, ursprünglich der einzige, ist der Rex, der König. Er vereinigt in ältester Zeit nicht nur alle politischen sondern auch alle sakralen Funktionen in seiner Person. Er ist sozusagen der pater familias des ganzen Stammes, des Clan. Sein Haus, die Regia, ist vielleicht das älteste Heiligtum des Stammes und des Staates. Wenn in den römischen Staatskult die wichtigsten Kulte des Privathauses wie der Türgott Janus, die Herdgöttin Vesta, der Grenzsteinfetsch Terminus Aufnahme gefunden haben, so erklärt sich dies im letzten Ende offenbar eben daraus, daß die betreffenden Kulte des Königshauses staatlichen Charakter besaßen oder mindestens im Laufe der Zeit annahmen.

Als das Königtum durch die Revolution gestürzt worden war und die republikanische Staatsform eingeführt wurde, konnte man die sakrale Funktion des Königs gleichwohl nicht entbehren. Wer sollte künftig die heiligen Handlungen vollziehen, die speziell an seinen Namen geknüpft waren? Und konnte man überhaupt ein Priestertum abschaffen, das in der Rangordnung der römischen Kultbeamten die erste Stelle einnahm? Das war bei dem konservativen Charakter, der alle religiösen Einrichtungen auszeichnet, völlig unmöglich. So blieb nur eines übrig: den König beibehalten, aber nur mehr als sakrale Person. Es ist der gleiche Vorgang, der sich auf attischem Boden beim Übergang vom Königtum zur Republik abgespielt hat: auch hier blieb der König (Basileus) als Priester erhalten, und zwar — abweichend von Rom — als oberste sakrale Instanz.

Der Rex ist in historischer Zeit Spezialpriester des Janus, mit diesem Gotte war er also besonders eng verbunden. Janus ist der Gott der Tür, neben Vesta, der Herdgöttin, der Hauptgott des altrömischen Hauses. In seinem eigenen Hause also hatte der König von alters her den Kult des Janus versorgt, und dieses Amt war ihm in späterer Zeit geblieben. Am 9. Januar opferte der König dem Gotte einen Widder, und zwar bezeichnenderweise in der Regia, dem alten Königshause, dessen sakrale Bedeutung wie die des Königs nach dem Sturze der Monarchie erhalten blieb.

Neben dem König hat sich zweifellos von jeher die Königin im Dienste der Götter betätigt. Wie der König dem Januskulte vorstand, so die Königin in ältester Zeit sicherlich dem Kulte der Vesta, der Göttin des königlichen Herdes. Wenn in historischer Zeit die Vestalischen Jungfrauen der Vesta dienen, so ist das so zu erklären, daß das Amt der Königin allmählich zu beschwerlich wurde und daß man deswegen ein neues Priestertum einrichtete, das die Königin zu entlasten bestimmt war. Vielleicht gab es ursprünglich nur eine Vestalin.

Die Institution der Vestalinnen ist nicht auf Rom beschränkt, sie war auch sonst in Latium verbreitet, in Lavinium, in Alba, in Tibur. Ihre Aufgabe bestand vor allem darin, das heilige Feuer, das niemals erlöschen durfte, zu unterhalten und für die heiligen Handlungen täglich Wasser herbeizuschaffen, das ursprünglich aus dem Quell der Camenen im Hain der Egeria vor Porta Capena im Südosten der Stadt geholt werden mußte. Außerdem hatten sie an einigen Festtagen das Salzsprot zuzubereiten, das im römischen Opferritual eine große Rolle spielte. Ihr Dienst war ohne Zweifel ein sehr anstrengender, ihr unter dem Gelübde der Keuschheit stehendes Leben ein klösterliches. Auf den Verlust der Jungfräulichkeit stand eine furchtbare Strafe: die gefallene Vestalin

wurde bei lebendigem Leibe begraben. Dafür genossen die Vestalinnen besondere Ehrenrechte, sie durften im Wagen fahren, was außer ihnen nur noch dem Rex und den großen Flamines zustand, sie hatten einen Ehrenplatz bei den öffentlichen Spielen u. a. mehr. Von großer Wichtigkeit für das Verständnis der ganzen Institution der Vestalinnen ist ihre Amtstracht. Wir kennen diese sehr genau durch die Ehrenstatuen von Vestalinnen, die in dem sogenannten Atrium Vestae, der Behausung der Priesterinnen aufgefunden sind. Charakteristisch für jene Tracht ist die Binde, die um den Kopf geschlungen ist, ein Kopftuch und die Tunica aus Wollstoff, die durch einen wollenen Gürtel zusammengehalten wird. Der Gürtel zeigt einen ganz besonderen, charakteristischen Knoten. Diese Tracht ist keine andere als die Hochzeitstracht der römischen Braut. Und dazu paßt schlagend etwas anderes. Der Pontifex Maximus, der die neue Vestalin zu ihrem Amte bestellt, faßt sie an und spricht dazu die Formel: „ich ergreife dich, Geliebte“. Pontifex Maximus, und Vestalin stellen somit ein Ehepaar vor. Sie treten dann auch bei verschiedenen heiligen Zeremonien eng verbunden auf, Horaz verkündet in der berühmten 30. Ode des 3. Buchs, sein Ruhm werde wachsen, solange auf das Kapitol hinaufsteigen wird zusammen mit der schweigenden Jungfrau der Pontifex (*dum Capitolium scandet cum tacita virgine pontifex*). Als Ekeherr hat der Pontifex Maximus die volle Gewalt über Leben und Tod der Vestalin, als Ekeherr strafft er ihren Incest mit dem Tode, ihr Incest ist Ehebruch.

Das also steht fest: Pontifex und Vesta leben in symbolischer Ehe. Aber was steckt hinter diesem Symbol? Man hat früher die Vestalinnen mit den Nonnen, den Bräuten Christi verglichen, und hielt den Pontifex für den Stellvertreter der Gottheit, der die Vestalin eigentlich angetraut sei. Die Gottheit konnte dann aber natürlich nur Vesta selbst sein. Diese Ansicht ist ganz und gar unmöglich. Die Göttin Vesta kann nie und nimmer die Rolle eines Ehemannes spielen, ganz abgesehen davon, daß die altrömischen Göttervorstellungen viel zu abstrakt und unkörperlich sind, als daß man überhaupt einer römischen Gottheit zumuten könnte, Hochzeit zu machen. Sondern: die Vestalin muß eine symbolische Ehe eingehen, weil sie die Hüterin des Herdes ist, in Vertretung der Regina, der Königin. Der Herd ist das Zentrum des Hauswesens, das der Hausfrau untersteht, nur eine verheiratete Frau darf sich der Göttin Vesta als Priesterin nahen. Ursprünglich schloß die Vestalin die Ehe nicht mit dem Pontifex, dessen priesterliche Bedeutsamkeit sich erst in relativ später Zeit entwickelt, sondern ohne Frage mit dem König selbst, dessen Gattin sie ja doch vertreten soll. Darauf weisen auch noch vereinzelt Spuren, die uns zeigen, daß einstmals zwischen Ve-

stalin und Rex ein enger Zusammenhang bestand. Auch das ist beachtenswert, daß neben der gewöhnlichen Bezeichnung Atrium Vestae für die Amtswohnung der Vestalinnen eine andere Atrium regium, königliche Behausung vorkommt. Später, als der Pontifex die Hauptmasse der sakralen Kompetenzen des Königs übernahm, ist er auch in der symbolischen Ehe mit der Vestalin an seine Stelle getreten.

Die Königin, die ursprünglich in erster Linie der Vesta gedient haben muß, erscheint in historischer Zeit als Spezialpriesterin der Juno, der sie an allen Kalenden, d. h. an jedem Ersten eines Monats, ein Opfer darbringt. Das Lokal dieser Kulthandlung ist wiederum — wie beim Janusopfer des Königs — das Königshaus. Auch hier also alter Zusammenhang mit dem häuslichen Kult. Wer war jene häusliche Juno? Juno ist nicht von vornherein die große Göttin gewesen. Sie ist erst ganz allmählich dazu emporgewachsen. Ihre älteste Bedeutung steht in nächster Beziehung zu der des Genius. Wie dieser eigentlich den göttlichen Vertreter der Zeugungskraft des einzelnen Mannes darstellt, so repräsentiert Juno die empfangende Funktion der einzelnen Frau. Jede Frau hat ihre eigene Juno, so wie jeder Mann seinen Genius. Diese Spezialjuno, aus der sich später die große Frauengöttin entwickelt, ist es wahrscheinlich, der die Königin in ihrem Hause das Opfer darbrachte.

Wenn Mann und Frau ihr Leben dem Dienste der Götter weihen, wie es bei Rex und Regina der Fall ist, dann darf ihrer Ehe die religiöse Weihe nicht fehlen. Darum ist es für den Rex und die Regina Vorschrift, daß sich ihre Eheschließung in der Form der confarreatio vollziehe. Diese bestand in einer heiligen Handlung, bei der das Brautpaar gemeinsam einen Speltkuchen verzehrte und auf einem Doppelsessel saß, über den das Fell eines geopferten Schafes gebreitet war. Beide Riten hatten den Zweck, die geschlossene Ehe zu einem unauflösliehen Bunde machen. Wenn zwei von demselben Kuchen essen und auf demselben Felle des Opfertieres sitzen, bleiben sie zeitlebens beieinander.

Aus dem häuslichen Kulte erklärte sich die sakrale Rolle des Rex, des pater familias des Staates, und die Bedeutung jenes Kultes für das staatliche Religionswesen kommt u. a. darin zum Ausdruck, daß der König in der priesterlichen Rangordnung an erster Stelle steht. Wir sagten schon oben, daß der König der älteste und ursprünglich einzige Priester des Staates war. Je mehr nun das Staatswesen der römischen Vorfahren wuchs, je größer die Zahl der Kulte wurde, die einen geregelten Opferdienst erheischten, desto unmöglicher wurde es für den König, allein alle sakralen Verpflichtungen zu erfüllen. Es mußte eine Arbeitsteilung eintreten, es mußten

neue Posten geschaffen, neue Priestertümer abgezweigt werden, denen ein Teil der bestehenden Zeremonien übertragen werden konnte. Der erste Priester, der sich in dieser Weise von dem König abtrennte, ist der Spezialpriester des Himmelsgottes Juppiter, der Flamen Dialis. Das Wort Flamen kommt von flare (blasen) und bezeichnet ursprünglich den Ministranten, der das Opferfeuer anblies. Dialis ist das zu Jupiter gehörige Adjektiv. Aus untergeordneter Stellung gelangte dieser Priester zu hohem Ansehen, in der priesterlichen Rangordnung folgt er direkt auf den König. Wie der König mit der Königin, so muß der Flamen Dialis mit seiner Gattin, der Flaminica, in konfarrerierter Ehe leben. Er besitzt allein von allen Priestern das auffallende Ehrenrecht des Sitzes im Senat und der sogenannten sella curulis, des Ehrensessels der höheren Magistrate. Man kann dieses magistratische Ehrenrecht nur so verstehen, daß man es als ursprünglich königliches auffaßt. Damals, als der erste Priester vom König abgetrennt wurde, besaß dieser auch noch die politische Macht und magistratische Bedeutung. Deshalb war man geneigt, auch dem neu kreierten, vom König abgezweigten Flamen Dialis ein magistratisches Recht zuzugestehen. Der enge Zusammenhang mit der Person des Königs zeigt sich aber beim Flamen Dialis in viel auffälligerer Weise auf einem anderen Gebiet. Neben den Rechten steht für den Priester des Juppiter eine lange Reihe höchst lästiger Vorschriften, die in einigen Punkten auch für seine nächsten Kollegen, die Flamines des Mars und des Quirinus gelten; die große Masse jener Vorschriften aber betrifft nur ihn allein. Der Flamen Dialis durfte kein bewaffnetes Heer sehen, kein Pferd besteigen, keinen Schwur tun, er durfte nichts Unreines berühren, keinen Toten, kein Grab, keine Bohnen, keine Ziege, keinen Hund, kein Pferd, keinen Sauerteig, kein rohes Fleisch. Er darf keine Fessel anhaben oder auch nur sehen, kein Knoten darf sich an seinem Gewand befinden, der Ring, den er trägt, muß durchbrochen sein. Er darf weder Efeu berühren, noch in eine Rebenlaube sich hineinbegeben. Zwei Gesichtspunkte sind bei diesen Bestimmungen deutlich. Es soll alle Unreinheit vermieden werden und alle Bindung. Aber auch das Profane schlechthin ist unrein, und darf deswegen nicht mit dem Flamen Dialis in Berührung kommen, daher geht er stets mit einer Rute aus, die ihm dazu dient, unterwegs die Leute von sich fern zu halten. Ja selbst irgendwelche Arbeit darf er nicht zu Gesicht bekommen. Deswegen befehlen bestimmte Diener, die ihm vorausgehen, unterwegs allen arbeitenden Leuten die Arbeit fortzulegen, ein Vorgang, der größere Plastik gewinnt, wenn man an das südliche Leben denkt, wo sich der größte Teil handwerklicher Arbeit auf offener Straße vollzieht. Der Bart des Flamen Dialis darf nur mit einem kupfernen Messer

geschoren werden, weil im Kulte frühere Kulturstufen aus religiösen Gründen mit großer Zähigkeit festgehalten zu werden pflegen. Eben-
deswegen muß die Toga des Priesters von seiner Frau, der Flaminica, aus Wolle gewebt sein, ein Überbleibsel alter Hausindustrie. Auf dem Kopfe trägt der Flamen einen spitzen Hut, den albogalerus, an dessen oberstem Ende ein Ölzweig und ein wollener Faden befestigt ist. Dieser Hut hat eine besondere religiöse Bedeutung. Der Priester muß ihn den ganzen Tag über auf dem Kopfe behalten. Fällt der Hut herunter, so muß der Priester sein Amt niederlegen. Diese merkwürdigen und beschwerlichen Bestimmungen sind, in ihrer Hauptmasse wenigstens, nur dann verständlich, wenn sie vom König übernommen sind. Man muß sich ins Gedächtnis rufen, welche Bedeutung der König in der primitivsten Epoche menschlicher Entwicklung für seinen Stamm besaß, in einer Epoche, da die Vorstellungen von Göttern sich überhaupt noch nicht herausgebildet hatten, sondern die Menschen aus eigener Kraft durch Zauberhandlungen und Zauberworte den Lauf der Natur nach ihrem Willen lenken zu können/ vermeinten. In jener Epoche ist der König ein Zauberkönig, eine Gestalt wie die Schamanen oder die Medizinmänner der Indianer. In ihm war die Zauberkraft aufgesammelt, deren man zur wirksamen Ausübung magischer Riten benötigte. Er hatte für seinen Stamm die Zauberhandlungen auszuführen, die vor allen Dingen darauf abzielten, reichliche Nahrung zu sichern. Diese Zauberkraft des Königs, die nach der Auffassung der Primitiven die Grundlage für das Gedeihen und Wohlbefinden des ganzen Stammes war, suchte man mit größter Ängstlichkeit ungetrübt zu erhalten, der König wurde darum sozusagen wie ein rohes Ei behandelt. Deshalb fürchtete man so sehr seine Verunreinigung, denn die Unreinheit würde die Zauberkraft des Königs aufheben; deswegen achtete man sorgsam auf die Vermeidung jedweder Bindung, denn jede Bindung würde die Zauberkraft hemmen. Die Purpurtoga, die der König trägt, und als sein Nachfahre auch der triumphierende Magistrat, beruht auf denselben Vorstellungen. Sie hat apotropäischen Charakter, d. h. sie dient dazu, jegliches drohende Unheil von ihrem Träger fernzuhalten.

Wir sind in der glücklichen Lage, noch eine andere Spur des alten Zauberkönigs in Latium nachweisen zu können. In Aricia am Nemi-See, dem Vororte des latinischen Bundes, wurde die Göttin Diana in einem Haine verehrt. Der Priester dieser Diana führte den Namen Rex Nemorensis, der König des Hains. Es bestand eine merkwürdige Bestimmung, derzufolge dieses Priestertum nur durch einen Zweikampf gewonnen werden konnte, den der neue Prätendent mit dem bisherigen Inhaber der Würde ausfocht. Bei diesem Zweikampf wurde ein Zweig

von einem bestimmten Baume des Haines als Waffe verwendet. Es wurde also hier die Verleihung der Würde von der Körperkraft abhängig gemacht. Das findet seine Erklärung darin, daß man den physisch kräftigeren Menschen auch für den zauberkräftigeren zu halten pflegte. Wurde also der frühere Priester durch den neuen Bewerber besiegt, so hatte sich ergeben, daß seine Zauberkraft, das *orenda*, wie die Irokesen sagen, nicht mehr ausreichte, oder jedenfalls durch die des Konkurrenten übertroffen wurde. Wenn nun dieser Priester der Diana den Titel König führt, so ist der Schluß unabweisbar, daß es sich ursprünglich um einen richtigen Zauberkönig handelte.

Für ein kriegerisches Volk, dem sein König, nicht ein Medizinmann, sondern der Führer in der Schlacht sein sollte, war die Notwendigkeit gegeben, eine Ersatzperson zu schaffen, die durch Beobachtung der von alters her geheiligten Vorschriften den Forderungen der Religion entsprach. Auch in dieser Beziehung also ist der Flamen *Dialis* mit dem König auf das engste verwandt.

Ähnliche Vorschriften wie für den Flamen bestanden auch für die *Flaminica*, die sie ihrerseits von der *Regina* übernommen haben mag. Auch ihr Kleid mußte von Wolle sein und mit Wolle genäht. Das Leder, das für ihre Schuhe oder Sohlen verwendet wurde, mußte von einem geopfertem oder getöteten Tiere herrühren, nicht von einem krepierendem, damit nicht der Unsegen des Todes daran hafte.

Auf den Flamen *Dialis* folgen in der priesterlichen Rangordnung der Flamen *Martialis* und der Flamen *Quirinalis*, die Opferpriester des Mars und des Quirinus. Die Götter, denen sie dienen, sind untereinander verwandt. Mars ist der Kriegsgott der palatinischen Hügelgemeinde, Quirinus wird in derselben Eigenschaft von den Bewohnern des nach ihm benannten Quirinal verehrt. Als die beiden Gemeinden sich staatlich — in früherer Zeit — zusammenschlossen, ließen sie ihre Kriegsgötter nebeneinander bestehen und verbanden sie mit dem auch außerhalb Roms verehrten italischen Himmelsgotte zu der Dreiheit Juppiter, Mars, Quirinus, die von nun ab in der römischen Staatskulte eine beherrschende Stellung einnimmt. Dieser Dreiheit entsprechen die drei *Flamines* in der priesterlichen Rangordnung.

Am Schluß dieser Rangordnung steht der symbolische Gatte der Vestalin, der *Pontifex Maximus*. Seine Stellung am Ende der Reihe entspricht nicht seiner tatsächlichen Macht. Er ist mindestens seit den Zeiten der Republik der oberste Priester des Staates. Seiner Aufsicht untersteht der gesamte römische Gottesdienst. Er und seine Kollegen sind die zuständige Behörde in allen sakralen Angelegenheiten, die Bewahrer, Ausdeuter und Erweiterer des *ius pontificium*, des sakralen

Rechts. Der Pontifex Maximus ist der eigentliche Nachfolger des alten Königs, soweit dieser Priester war. Das Pontifikat ist ein wesentlich jüngeres, moderneres Amt als die vorhin besprochenen Priestertümer. Dieser moderne Charakter tritt vor allem darin zutage, daß der Pontifex in keinerlei Weise gehindert ist, ein politisches Amt zu bekleiden, was dem Opferring, wie man den sakralen Nachfolger des alten Königs nannte, zu allen Zeiten verwehrt blieb. Gleichwohl ist die Institution des Pontifex in ihrer ursprünglichen Form von hohem Alter. Schon die Schwierigkeiten, die sich der genaueren Erklärung des Namens in den Weg stellten, zeigen an, daß sich die Anfänge dieses Priestertums in prähistorischem Dunkel verlieren. Eines ist allerdings sicher: die Bildung des Namens spricht eine deutliche Sprache. Pontifex kann nichts anderes heißen als der Brückenmacher, qui pontes facit. Nun wissen wir daß beim Brückenbau sakrale Handlungen vorkamen. Man war der Ansicht, daß der Gott des Stromes durch eine Brücke beleidigt und gestört werde. Daher mußte man ihn durch besondere Opfer besänftigen, versöhnen. Die Überlieferung sagt uns, daß solche Riten in Rom vorgenommen zu werden pflegten beim Bau der alten Holzbrücke, des Pons sublicius, und zwar auf beiden Ufern des Tiberstromes. Hier hatte also der Pontifex, der Brückenbauer, Berührung mit der sakralen Sphäre, und da man in ältester Zeit es für wichtiger halten mußte, den Bestand einer Brücke durch die Besänftigung des Stromgottes als durch die Güte der Konstruktion zu sichern, so ist es im Grunde genommen selbstverständlich, daß der Brückenbau ursprünglich ein in erster Linie sakrales Geschäft war. Es unterliegt somit keinem Zweifel, daß hier der Ausgangspunkt zu suchen ist für die Entwicklung der pontifikalen Machtstellung. Wie diese Entwicklung sich im einzelnen vollzog und warum gerade dieses Amt einer so bedeutenden Machtentfaltung fähig sein sollte, das wissen wir nicht und wird uns vermutlich immer verborgen bleiben. Wir werden indessen kaum irren, wenn wir annehmen, daß der Pontifex bereits in der Königszeit dem König die Hauptmasse der sakralen Geschäfte abgenommen habe. Später ist dann seine Stellung so gestiegen, daß er sogar den Opferring ernannt.

Der Pontifex Maximus stand, wie wir sahen, als symbolischer Gatte in engster Beziehung zur Vestalin. Die Reihenfolge in der priesterlichen Rangordnung: Rex, Flamen Dialis, Flamen Martialis, Flamen Quirinalis, Pontifex Maximus, entspricht also der im römischen Kult auch sonst zum Ausdruck gelangenden Götterordnung: Janus, Juppiter, Mars, Quirinus, Vesta. Diese Ordnung hat ihren besonderen Sinn. Juppiter, Mars, Quirinus stellen — so sagten wir oben — die oberste Göttertrias des römischen Staatswesens vor, eine Trias, in der die Betonung des Krieges

eine für Rom charakteristische Note abgibt. Diese Trias nun aber ist mitten hineingestellt zwischen das Paar Janus und Vesta, die Hauptgötter des privaten Kults. Die Wichtigkeit dieses Kults für das römische Staatswesen erhellt aus mannigfachen Tatsachen — sie wurde auch oben berührt — hier soll nur noch einmal mit allem Nachdruck auf sie hingewiesen werden, damit die alte priesterliche Rangordnung der Römer uns in ihrem Wesen völlig verständlich werde: Rex, Flamen Dialis, Flamen Martialis, Flamen Quirinalis, Pontifex Maximus.

Literatur.

G. Wissowa, Religion und Kultus der Römer, 2. Aufl., München 1912, S. 479 ff. — J. Marquardt, Römische Staatsverwaltung III, 2. Aufl. von G. Wissowa, Leipzig 1885, S. 235 ff. — Zu den Vestalinnen: I. Santinelli, La condizione giuridica delle Vestali, *Rivista di filologia* 32, 1904, 63 ff. — Zum Flamen Dialis: W. Warde Fowler, *The Religious Experience of the Roman People*, London 1911, S. 108 f. — Zum Pontifex Maximus: L. Preller, *Römische Mythologie*, 3. Aufl. von H. Jordan, II, Berlin 1883, S. 134 f.

